

Bochholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Organ der Zentrumsparlei

Ämtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Viedern und Werth

46. Jahrgang

Freitag, 10. August 1917

Nummer 184

Zur Kriegslage.

Neue englische Niederlage.

Wien, 9. Aug. Der seit Tagen erwartete englische Angriff an der Küste legte in der Nacht zum 8. August bei Newport ein. Das englische Artilleriefeuer, das an Stärke seit Tagen über das deutsche hinausging, wuchs am Nachmittage des 7. August trotz des nebligen, düsteren Wetters zu bedeutender Festigkeit an. Von 9 Uhr abends an verhärteten die Engländer ihre Artillerie immer mehr, bis sie am 8. August, 2 Uhr vor-mittags, zum Trommelfeuer übergingen. Nach dreiviertelstündigem Trommelfeuer griffen die Engländer von Newport aus, sowie dicht südlich des Newport-Kanals in Richtung auf Bote-Allee an. Der Angriff wurde überall verlustreich abge-wiesen und endete mit einer schweren englischen Niederlage. An einzelnen Stellen wurde der Feind in erbitterten Nahkämpfen mit Bajonett und Landgranaten von unseren mit großer Tapferkeit kämpfenden Truppen geworfen. Er ließ eine große Anzahl Gefallener auf den Kampfplätzen zurück. Auf dem bisherigen Kampfgebiete im Oost-Seege-biet verhielten sich die Engländer wiederum durch Zeilangriffe am späten Abend des 7. August ihre Pläne zu verbessern, um aus dem geschlossenen und verhältnismäßig ruhigen Gelände, in das sie durch den mäßigenden Angriff geraten sind, herauszukom-men. Alle Angriffsversuche scheiterten jedoch wie-derum, obwohl die Engländer ihre Kräfte rüh-mend einsetzten und dichte Kolonnen südlich der hohen Boelinge-Bangemard vorführten. Sämtli-che Stellungen blieben unangetastet in deutscher Hand. Auch südlich des Kanals von Sollefke und an zahlreichen Stellen der Arrasfront war die Ar-tillerie- und Patronenentlastung rege.

Der im französischen Rundfunk vom 7. August nachmittags gemeldete Angriff zwischen dem Walde von Woodcourt und der Höhe 304 ist frei erfunden. Bei dem deutschen Stoßtruppunternehmen südlich der Maas am 7. August 1 Uhr 30 Min. nachmittags wurden ohne eigene Verluste Gefangene und Schnellabgewehr aus den französischen Gräben ge-holt. Außerdem erlitten die Franzosen schwere blutige Verluste.

An der polen-ukrainischen Grenze

Wie in dem Diktat der Bukowina ist die Lage un-geändert. Die russische Karpatenfront bröckelt langsam unter dem Druck der österreichisch-ungari-schen Truppen weiter ab. Südlich der Bistritz wurden die Höhen Mt. Stejar, Mt. Stegepr, Se-hul, La Comaric im Sturm genommen. Nach harter Artillerievorbereitung griff am 7. August 9 Uhr abends der Feind nördlich des Casintales be-ginn an; der Angriff brach jedoch unter schweren blutigen feindlichen Verlusten zusammen. Ebenso scheiterten starke Gegenangriffe nördlich von Joca-ni, wo die Verbündeten am westlichen Sereth-ufer weiter vordringen.

Die Artillerievorbereitung der Franzosen und Engländer an der Westfront.

Wien, 9. August. Ein Pariser Mes-sung des „Agence Reuter“ zufolge berichtet Ag. Havas aus Newport: Der französische Oberkom-missar Darleux gab dem Kriegsminister Vater einige Aufstellungen über die Verteilung der fran-zösischen Truppen an der Westfront. Von den 750 Kilometern der Westfront halten die Franzosen 574, die Engländer 180 Kilometer besetzt. Bei der letzten Offensive verschossen die Franzosen 12 Mil-lionen Geschosse aller Kaliber.

Die englischen Tanks — Göttemaschinen.

Wien, 9. August. In England ist die Enttäuung über die mangelhaften Erfolge der Tanks allgemein. Wie die Kriegsberichterstatter englischer Blätter zugeben, wurden bei den letzten Kämpfen in Flandern nicht weniger als 28 der modernsten Tanks durch Artillerievolltreffer voll-ständig vernichtet. Hierbei haben die Befehlshaber den qualvollen Tod erlitten. Durch die schweren Granateneinschläge löste sich die Panzerung und schmolz teilweise förmlich ein. Die in den voll-ständig abgeschlossenen Wagen befindlichen Mann-schaften und Offiziere wurden in die geschmolzene Panzermaße gequetscht. Es kommen bereits zahl-reiche Fälle vor, in denen sich für Tanks bestimmte Mannschaften weigern, in diese Göttemaschinen zu gehen.

Die Stellung Sir Dunschott.

Wien, 9. August. Der letzte Zusam-menbruch der englischen Offensive in Flandern soll, wenn man der „Daily Mail“ trauen darf, die Stellung Sir Dunschott betreffen haben.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Unangenehm sieht die Lage bis zum Nach-mittag die Entfaltung lebhafter Feuerstätigkeit. Erst am Abend nahm der Artilleriekampf in Flandern wieder zu, blieb nachts stark und erreichte in einigen Abschnitten, besonders an der Küste und von Biggoot bis bis Hol-lebeke äußerste Festigkeit. Infanterie griff nicht ein. Eine bei Hooge vorstehende eng-lische Erkundungsabteilung wurde zurückge-schlagen.

Im Artois wurde beiderseits Leis ge-kämpft. Auch hier blieben gewaltige Er-lundungen des Feindes erfolglos.

Bei den anderen Armeen blieb die Ge-fechtsstätigkeit, die abends an vielen Stellen answand, in den üblichen Grenzen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Ämtlich.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Waldkarpfaten und den Grenzgebirgen der westlichen Moldau kam es zu erfolgreichen Gefechtsabhandlungen. Wir schoben in einigen Abschnitten unsere Linien vor und wiesen starke feindliche Gegenangriffe ab.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Lage hat sich günstig entwickelt. Russen und Rumänen führten Massenan-griffe starker Kräfte ins Feuer, um unseren Truppen den nördlich von Jockani er-lämpften und auch gestern wesentlich vergrößerten Geländegewinn zu entreißen.

Alle Angriffe wurden zurückgeworfen. Die Gegner erlitten schwere blutige Verluste. Die Gefangenenzahl hat sich auf 50 Of-fiziere und 3300 Mann, die Beute auf 17 Geschütze und über 50 Maschi-nengewehre und Minenwerfer erhöht.

Mazedonische Front.

Nichts von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister Budendorff.

Meldungen des Admiralstabes.

Neue U-Boot-Erfolge.

Wien, 9. August. (Drahtber.)

Ämtlich.

Neue U-Boot-Erfolge in der Biscaya: 7 Dampfer und 2 Segler, darunter der engli-sche Dampfer „Sir Walter“ mit Kohle nach Porto, die portugiesischen Segler „Berta“ und „Venturoso“, letzterer mit Lebensmitteln

von Bissabon nach Rouen, und ein bewaffne-ter, gestörter, tief beladener Dampfer.

Von den übrigen versenkten Dampfern hat-ten zwei Erz nach England, einer Erdöl und zwei nach Frankreich, je einer Viehfutter nach England und Kohle von England nach Gibralt-ar geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

höchstlich von der Bojusa-Mündung zum Nieder-gehen.

See- und Luftkrieg.

Verseht.

Aus dem Haag, 8. Aug. Lloyd meldet: Der italienische Dampfer „Carlos“ (8000 T.) mit Koh-len beladen, wurde im Mittelmeer versenkt, ferner wird die Versenkung des französischen Seglers „Chyane“ gemeldet.

Der Untergang des englischen Truppen-transportdampfers „Mendi“.

Amsterdam, 7. Aug. Die „N. Rot. Cour.“ mel-det: Vor kurzem war der englische Dampfer „Dar-ro“ (11240 T.) bei St. Catherine's Head mit dem Transportdampfer „Mendi“ (4280 T.) in Kollision geraten. Das aufsteigende Schiff sank. 600 Mann eines afrikanischen Arbeiterbataillons sind dabei ertrunken. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet über das Verhalten des Kapitäns der „Darro“, der beschuldigt wird, für die Rettung der Schiffbrüchigen nicht genügend getan zu haben. Es war nebliges Wetter, und die „Darro“ fuhr lang-sam. Man hat an Bord der „Darro“ 12 Stunden lang das Jammern der Ertrunkenen gehört.

Menschenhandliche U-Boot-Kämpfe.

Es war in den ersten Februartagen dieses Jah-res, kurz nach der Verkündung des uneingeschränkten U-Bootkrieges, als eines Morgens eines unserer U-Boote westlich der französischen Küste einen Schoner von etwa 150 T. anhielt, der sich als die „Anna Maria“ aus St. Malo, mit einer Ladung Salz und Wein nach diesem Hafen be-stimmt, erwies. Nach dem ersten Warnungsschuss waren sofort die Segel heruntergefahren und auf-gehebt und der Schoner in den Wind gedreht wor-den. Auf Signalaufforderung kam nach verhält-nismäßig kurzer Zeit der Steuermann des Seg-lers mit den Papieren im kleinen, klaffenden Net-zschoot nach „U.“ herüber, und unsere Leute sahen zu ihrem nicht geringen Erstaunen, daß sich die französischen Matrosen ununterbrochen bemüht-ten, mittels Stiefeln und Mähen das in das mor-tale Rettungsschoot unaufhaltsam eindringende Wa-sser auszusaugen. Der Kommandant von „U.“

Kapitänleutnant H., beschloß deshalb, die „Anna Maria“ zu entlassen, da es ausgeschlossen war, daß die Besatzung mit dieser leeren Ruchschale das Band erreichen würde.

Der war froher als die Franzosen. Unaufge-fordert gab der Steuermann im Namen der gan-zen Besatzung das schriftliche Versprechen ab, in diesem Kriege nicht mehr zur See zu fahren. Das Boot fuhr, schneller als es gekommen, zu der „Anna Maria“ zurück, und bald entfaltete der Seg-ler wieder seine Segelwandschwingen, um unter dem Druck der mäßigen Brise davonzuweichen.

Nachmittags mußte „U.“ eine hitzige Jagd auf einen 4000 Tonnen großen amerikanischen Damp-fer, der sich mit äußerster Anspannung seiner Ma-schinen nach Land zu retten wollte. Aber das U-Boot war flinker, und ein Torpedo beförderte den mit Lebensmitteln für England beladenen Damp-fer zu den Fischen. Drahtlos herbeigerufene Be-macher kamen herzu, vor denen „U.“ tauchen mußte. Als es nach gerannener Zeit wieder auf-tauchte, gewährte man wiederum einen Schoner, mit dem sich bereits ein anderes deutsches U-Boot beschäftigt. Bald stellte sich heraus, daß es sich um die „Anna Maria“ handelte, die infolge widrigen Windes nur wenig vorausgekommen war und ge-gen die östliche Brise auf und ab getrennt hatte. Zum zweiten Male wurde der Franzose entlassen, und mit verschiedenen Ausrufen verabschiedeten die beiden U-Boote zu neuer Jagd auf Schiffe im Sperrgebiet.

Der Krieg in den Kolonien.

Fortsetzung deutscher Missionen in Deutsch-Ostafrika.

Wien, 9. August. Während die Be-satzung der Eroberung Ruandas die Missionare der deutschen evangelischen Mission für Deutsch-Ostafrika sofort in Gefangenschaft brachte, lie-ßen die Buren bei Befehlshaber Mambas die Mi-sionare dieser Gesellschaft auf den Stationen. Jetzt wurden auch von dort alle Missionare fortgeführt. Die Ordinteren nach Tanager, die anderen Mi-sionsarbeiter und Missionar Pastor Deltus nach Kgypten.

Der Feldenkampf unserer Truppe in Ostafrika.

Wien, 7. Aug. Ämtlicher Bericht aus Ostafrika. Im Vindi-Bezirk begann die Vorwärts-bewegung unserer Truppen am 2. August auf der Straße, die in südwestlicher Richtung nach Nybanga und Mafasi führt, während der Feind aus seinen vorgezeichneten Stellungen am Nibumbia-Fluß 10 Meilen südwestlich Vindi, vertrieben wurde. Un-sere Truppen besetzten die Farm Schadel.

Der Angriff in der Front wurde hauptsächlich von afrikanischen Truppen ausgeführt, die gewisse Fortschritte machten. Die Bewegung, die den rech-ten Flügel des Feindes umfassen sollte, ließ auf eine stark besetzte, im dichten Busch verborgene Verteidigungsstellung. Es entspann sich ein er-heblicher, schwerer Kampf. Das Ergebnis war unen-tschieden. Die Verluste auf beiden Seiten sind be-deutend. Unsere englischen afrikanischen Truppen kämpften mit großer Tapferkeit. Unsere Truppen verschanzten sich auf dem gewonnenen Boden. Un-ser Vorrück soll in kurzem wieder aufgenommen werden.

Im Nibumbia-Bezirk drang eine unserer Truppen-formationen bis zum Nibumbia-Fluß, 53 Meilen süd-östlich Nibumbia vor. Die feindlichen Kräfte wurden am 19. Juli bei Narongombe geschlagen und zogen sich nach Nibumbia, 42 Meilen südwestlich Nib-umbia, zurück, wo sie Verstärkungen erhielten. Im Nibumbia-Bezirk wurden die feindlichen Streit-kräfte, die sich vorher in den Bezirken Nibumbia und Nibumbia, 50 Meilen südlich von der Vereinigung des Nibumbia und Nibumbia befanden, westwärts auf Nibumbia durch unsere aus dem Nibumbia-Tal vordringenden Abteilungen getrieben. Im Gebiet von Nibumbia wurde der Feind auf Nibumbia und Nibumbia zurückgedrückt. In diesem Gebiet ope-rierten belagerte Truppen im Verein mit unseren Abteilungen. 53 Meilen südlich Nibumbia stehen unsere Truppen mit einer starken feindlichen Truppenmacht in der Nähe von Nibumbia im Kampf. Diese Unternehmungen werden in sehr schwierigem Gelände, das mit dichtem Busch bedeckt ist, ausgeführt.

In Portugiesisch-Nyassa-Land wurden in den Tälern des Nibumbia und Nibumbia und am Ufer des Nyassa-Sees nördlich des Nibumbia-Flusses alle Abteilungen bis auf eine jetzt durch unsere aus dem Süden vordringenden Truppen vertrieben.

Von Krieg und Frieden.

Das Rätselraten über Belgien.

London, 8. Aug. Neuter. Im Unterhause fragte ein Abgeordneter, ob der Staatssekretär des Aussenwesens annehmen könne, daß die deutsche Regierung ihr am 4. August 1914 gegebenes Versprechen, selbst im Falle des bewaffneten Zusammenstoßes mit Belgien unter keinerlei Vorwand belgisches Gebiet zu annektieren, halten oder verleugnen werde. Lord Robert Cecil erwiderte: Soweit ich unterrichtet bin, ist die deutsche Regierung sorgfältig darauf bedacht gewesen, die Welt nicht daran zu erinnern, daß sie 1914 Großbritannien ausdrücklich versprochen hat, unter keinerlei Vorwand belgisches Gebiet zu annektieren. Nach Mitteilungen, die von offenbar inspirierter Quelle ausgehen, ist dies ein Versprechen, welches sie, wenn sie kann, zu verlegen beabsichtigt. — Lord Cecil ist seinerseits sorgfältig darauf bedacht, die Welt nicht daran zu erinnern, daß diese Zusage die Erhaltung der Neutralität bezwecke und zur Vorausschauung hatte.

Ein homöopathisches Geschick.

Kopenhagen, 8. Aug. Unter dem Titel „Die Weismächte und Dänemark“ beschäftigt sich in einem Leitartikel der „Nationaltidende“ der Schriftsteller Dr. Behn in sehr bemerkenswerter Weise mit der von der französischen Presse ausgesprochenen Forderung, daß Dänemark seine Neutralität aufgeben und sich den Verbündeten anschließen müsse. Behn erinnert daran, daß Dänemark 1864 im Vertrauen auf die von England und Frankreich zugesagte Unterstützung, den Krieg gegen Preußen und Österreich ausgenommen habe, dann aber von diesen beiden Mächten, trotz des bestehenden Vertrages, verraten und seinem Schicksal überlassen worden sei. Er schließt seinen Artikel wie folgt: „Es ist nun wirklich dahin gekommen, daß jedenfalls aus Frankreich, der einen der beiden Großmächte, die 1864 das im Kampfe gegen Preußen und Österreich allein stehende Dänemark im Stiche ließen, Presseschreiben laut werden, die verlangen, daß Dänemark nun den Ländern Frankreich, England, Italien, Rußland, Amerika, Japan usw. gegen die Mittelmächte beistehen soll! Und mit welcher Begründung? Ganz einfach: weil das Ententebündnis unter Führung der Weismächte für die Freiheit der kleinen Nationen kämpft! — ein Gedanke (wenn man solchen Einfall überhaupt Gedanken nennen kann), so grotesk, daß ein homöopathisches Geschick die Antwort darauf ist. Es besteht daher auch kein Grund, dem Gehirn eines französischen Staatsmanns einen solchen, wahrlich wenig ritterlichen Gedanken zuzutragen. Vielleicht ist es aber doch richtig, in diesen Zeiten der Dekadenz den Gedanken sofort anzuhaken und zu wiederholen, was wir hier am Kriegsanfang geschrieben haben, nämlich: Wir haben 1864 nicht vergessen, wir haben aber auch nicht vergessen, daß man uns 1864 im Stiche ließ, und hinzuzufügen: Wir wollen unsere Neutralität gegenüber jedem bekämpfen, und gerade wir können mit besonderer moralischen und historischen Recht verlangen, unsere Neutralität bewahren zu dürfen.“ — Die Dänen haben recht. Sie denken unausgesprochen auch an 1807 und die Engländer.

Die politische und wirtschaftliche Lage in Bulgarien.

Sofia, 8. Aug. Bulgariische Telegraphen-Agentur. Vor seiner Abreise ins Ausland gab Radoslawow vor Vertretern der hiesigen Presse folgende Erklärungen über die Lage Bulgariens ab: Unsere nationale Einheit ist durch Verträge gewährleistet, die unsere Verbündeten als geheiligte, unverletzliche Sache schützen. Die Treibereien unverantwortlicher Personen werden unsern Werken in keiner Weise schaden können. Die Friedensformel bezüglich Amerikas bedeutet keine Beeinträchtigung der Rechte Bulgariens auf der Welt der freien Gebiete. Unsere Verbündeten haben uns die bestmögliche formelle Zusage gegeben, da wir keineswegs Krieg führen, um

eine imperialistische Ausbreitung zu erzielen, sondern um die nationale Einheit zu verwirklichen. Bulgarien wird demnach die bisher von seinem nationalen Erbgut abgetrennten Teile vereinigen. Die durch den Vertrag von Bukarest begangene Ungerechtigkeit wird dadurch billigerweise wieder gut gemacht werden. Die wirtschaftliche Lage des Landes ist sehr gut; die Beziehungen zu den Verbündeten sind ausgezeichnet. Bulgarien leistet ihnen seinen Beitrag, gleich wie die Verbündeten ihnen den ihren leisten. Best untereinander solidarisch, sind die Mitglieder des Bundes der Mittelmächte stets bereit, einen ehrenvollen Frieden zu schließen.

Eine Schicksalsfrage für das Handwerk

bedeutet die Beschaffung der Rohstoffe in der Gegenwart wie auch ganz besonders in der nächsten Zukunft, in der Übergangszeit von Krieg zum Frieden. Die gegenwärtige Knappheit an Rohstoffen aller Art hat sich immer stärker auch im Handwerk fühlbar gemacht. Soweit diese Tatsache eine zwar höchst unerfreuliche, aber doch unabwendbare Folge des Weltkrieges darstellt, muß das Handwerk sich mit ihr abfinden, indem es seinerseits so farum als eben möglich mit dem vorhandenen Material wirtschaftet. Das hat es freilich schon von jeher getan, schon mit Rücksicht auf die Konkurrenz der Großbetriebe, und wenn es diesen gegenüber sich bisher erfolgreich behaupten konnte, so liegt das nicht zum wenigsten in der Tatsache begründet, daß der Meister als selbständiger Betriebsleiter in der Regel bedeutend sorgfältiger das Rohmaterial verwendet als der Fabrikant, da dieser längt nicht so in der Lage ist, seinen ganzen Betrieb bis in die kleinsten Einzelheiten zu übersehen wie der Inhaber eines Handwerksbetriebs. Er sieht sich vielmehr im Gegensatz zum Handwerksmeister gezwungen, die Ausnutzung des Materials fremden Personen d. h. Angestellten anzuvertrauen, die daran naturgemäß bei weitem nicht so interessiert sind wie der Betriebsinhaber selber.

Soweit es sich also darum handelt, mit den vorhandenen Vorräten so farum wie nur eben möglich umzugehen, darf und muß man zum Handwerk das Vertrauen haben, daß es in dieser Beziehung seinen Mann stellt. Das ist gewiß von großer Bedeutung für unsere Volkswirtschaft, besonders jetzt in der Krisenzeit. Ein verhängnisvoller Irrtum wäre es, wenn das Handwerk es hierbei bewenden ließe. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß tatsächlich die Mehrzahl der Handwerker plant, ihre Pflicht getan zu haben, wenn sie mit Rohen, Eisen, Holz, Leinwand und sonstigen Betriebsstoffen so farum, wie möglich umgehen. Man hat in weiten Kreisen des Handwerks offenbar noch nicht erkannt, daß die Frage der Rohstoffbeschaffung eine Gemeinschaftsaufgabe allererster Ranges geworden ist. Viele Handwerker leben noch immer in der Auffassung, daß mit Eintritt des Friedens die gleichen Verhältnisse wiederkehren würden, wie wir sie vor Kriegsausbruch hatten. Daß in der Kriegszeit eine Umwälzung wie im ganzen Wirtschaftsleben so auch in den Betriebsbedingungen des Handwerks eintreten mußte, das lehnt ihnen wohl ein; aber daß der durch den Krieg geschaffene Zustand auch in den kommenden Friedenszeiten anhalten könnte, das scheint ihnen unbekannt.

Dieses Urteil der „Neichsdeutschen Mittelstandsblätter“ (Nr. 6) wird von den meisten Fachzeitschriften bestätigt. Das genannte Blatt sieht die Ursache dieser Erscheinung in „einer jahrzehntelangen genährten verkehrten Auffassung des Handwerks über die Bedeutung und das Maß der Hilfe, die der Staat ihm gewähren kann.“ Mit Recht weist es darauf hin, daß der Staat beim besten Willen nicht in der Lage ist, dem Handwerk ausreichende Mengen der nötigen Betriebsstoffe zu verschaffen, wenn es nicht aus eigener Kraft und mit einem entschlossenen Willen seine Angelegenheiten selbst

in die Hand nimmt. Es sollte doch auch dem einfachsten Meister nicht verborgen geblieben sein, daß das Handwerk gegenüber den übrigen Wirtschaftsklassen der Arbeiter, Industriellen, Landwirte rückständig geblieben ist und daß diese Klasse bisher schon und ganz besonders jetzt und in der kritischen Übergangszeit in ihren gewaltigen Organisationen das Machtmittel in der Hand haben, ihren Lebensinteressen an maßgebender Stelle den gewünschten Rückhalt zu verschaffen. Wir sehen und erleben es doch, daß das genannte Blatt, das von den immer knapper werdenden Rohstoffen die großen Industriebezirke dank ihrer geschulten und mächtigen Führung und dank ihres Einflusses bei den Zentralstellen den größten Teil für sich zu bekommen vermocht haben, während das Handwerk wieder in der Rolle des Blittenden erschien, dem man es nur zu deutlich anmerkt, daß es sich selbst innerlich schwach fühlt.

Diese Sachlage muß den Handwerkern künftig mehr als bisher zum Bewußtsein kommen. Die Frage der Rohstoffversorgung ist für das Handwerk eine Schicksalsfrage geworden. Sie kann nicht gelöst werden durch Reden, Versammlungsbeschlüsse und Eingaben an die Behörden. Sie kann nur gelöst werden durch zweckentsprechende Organisationen, wie sie beispielsweise das Tischler-, Sticker-, Buchbinder- und Malerhandwerk gebildet haben in ihrer Bezugsvereinigung für Leinwand, welche sich auf das ganze Reichgebiet erstreckt und im Wege der Selbstverwaltung die Aufgaben restlos erfüllt, zu deren Lösung die staatlichen Organe nicht fähig sind: die gerechte Verteilung des beschränkt vorhandenen Betriebsstoffes auf die einzelnen Betriebe.

Verschiedene Nachrichten.

Eine Kriegswirtschaft.

Berlin, 8. Aug. Durch die französische Zeitung „Journal des Debats“ und den Rundfunk von Lyon vom 17. 7. wird die Nachricht verbreitet, daß die Deutschen planmäßig alle Hochöfen, Walzwerke und Motoren aus den nord- und ostfranzösischen Werken fortgeschafft und nach Deutschland überführt. Zum Beweise wird ein Rundschreiben des Vereins deutscher Eisenhüttenleute angeführt. Der franz. Propagandadienst versucht diese Maßnahme als Plünderung hinzustellen. Dazu ist bemerkt, daß die deutsche Kriegswirtschaft nur jene Einrichtungen zurückführt, welche für die Aufrechterhaltung der Rüstungsindustrie während des Krieges unentbehrlich sind. Dieses Vorgehen ist eine unbedingte Kriegswirtschaft. Ein Akt der Selbstverteidigung gegenüber den völkerrechtswidrigen Maßnahmen, die Deutschlands Gegner zur Abwehrung Deutschlands vom Weltmarkt durchgeführt haben. Was für Kriegszwecke nicht beschlagnahmt und fortgeführt werden muß, wird an Ort und Stelle nach Möglichkeit wieder in Betrieb gesetzt, um der in den betreffenden Gebieten durch den Krieg darüber liegenden Wirtschaft wieder aufzuhelfen. Ist die Wiederinbetriebnahme nicht möglich, weil Arbeiter oder Rohstoffe fehlen, oder die Anlagen im Feuerbereich liegen, so wird das Bestmögliche zur Erhaltung der Anlagen und Einrichtungen getan. Wiewohl werden die Wirtschaftseinrichtungen usw. an solchen Stellen nur fortgenommen, um sie vor Verfall durch Feuer, Witterungseinflüsse usw. zu bewahren, und um sie später nach Möglichkeit den Vorbesitzern zurückzugeben.

Clay Williams für die Arbeiter.

Berlin, 8. Aug. Der Kaiser bewilligte auf Veranlassung der Kaiserin für Ausgaben des Nationalauschusses für Frauenarbeit im Kriegesheim Kriegesamt die Summe von 1 Million Mark aus dem ihm für die Kriegsfürsorge zur Verfügung stehenden Mitteln, um die für die arbeitenden Frauen Deutschlands erforderlichen Fürsorgemaßnahmen weiter auszuführen zu können. Der Wunsch der Kaiserin, der bereits in dem Schreiben an den Leiter des Kriegesamts, Generalleutnant Gröner,

über die Notwendigkeit der Fürsorge für die Arbeiterinnen zum Ausdruck kam, findet hierdurch eine tatkräftige Unterstützung. Die Hoffnung berechtigt, daß alle Kreise, besonders die Industrie zum verstärkten Ausbau der Frauenfürsorge an ihrerseits weitere Mittel bereitstellen werden.

Die Blüthenmelodie über den Ansturm.

München, 7. Aug. Durch die deutsche Presse ging dieser Tage die Nachricht, daß die nächste päpstliche Enzyklika an die Bischöfe in Belgien der Mittelmächte gerichtet werde, welche sich auf die politische Haltung der deutschen Katholiken hinsichtlich der Kriegsziele beziehe. Die „Deutsche Kirchen-Zeitung“ in München erklärt nun von kompetenter Seite, daß diese von der Freimaurerloge „Messager“ ausgehende Meldung frei erfunden ist.

Ämtliche Berichte unsere Verbündeten.

Oesterreichischer Bericht.

Wien, 8. Aug. (Drahtbericht.) Am 1. wird verlautbart:

Deutscher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe d. Generalfeldmarsch. v. Mackensen. Veruche der Rumänen und Russen, die nördlich von Jassi errungenen Erfolge durch starke Massenschießung weitzumachen, scheiterten völlig. Der Feind verlor bis gestern Abend 50 Offiziere und 3300 Mann an Gefangenen, ferner 17 Geschütze und über 50 Maschinengewehre und Minenwerfer.

Front des Generalobersten Erzerzog Joseph. Bei der an der ungarischen Grenze stehenden Armee des Generalobersten Erzn. v. Mohr tauchen in fast allen Abschnitten zu häufig verlaufenden Kämpfen. Sämtliche Angriffe des Feindes wurden blutig abgeschlagen. — In der südlichen Bulwinia entziffen wir nach mehrfachen harten Kämpfen den Rumänen und Russen sei es zwei hintereinanderliegende Höhenstellungen. Wir sind im Vordringen auf Gurahumara.

Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Provinzielles.

Münster, 8. Aug. Eine Versammlung von Studenten hat beschlossen, in die Reihen der Munitionskriegskämpfer einzutreten. Bereits sind zwei Transporte nach Wilhelmshafen abgegangen. Die Studenten leben gemeinsam in einer Heim unter guter Aufsicht. Der Opfermut der Studentinnen verdient alle Anerkennung.

Necklinghausen, 7. Aug. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Hofe des Landwirts Rodemann in Ahen. Bei Bedienung der elektrischen Kreisfuge rutschte Rodemann aus und ein angespielter Stempel flog mit solcher Wucht gegen seinen Körper, daß die Spitze des Stempels ihm tief in die Brust drang. Im Krankenhaus ist er bald darauf gestorben.

Gerne, 8. Aug. An Pilsvergiftung war die Familie des Bergmanns Dassel im nassen Hohenhausen betroffen. Zwei Kinder im Alter von 3 und 7 Jahren waren gestorben. Jetzt sind zwei weitere Kinder der Familie und deren Mutter und ein Kind einer Nachbarfamilie ebenfalls an Pilsvergiftung gestorben. Der Vater der erst genannten Familie liegt noch bedenklich darnieder. Nur sein jüngstes Kind, ein Säugling, ist noch am Leben.

Geisenkirchen, 7. Aug. Bei dem gestern nachmittag hier niedergegangenen heftigen Gewitter wurde in der Ueckendorfer Straße ein Fuhrwerk vom Blitz getroffen. Dabei wurde der Lenker des Fuhrwerks und das Pferd getötet.

Verdacht waren die weiten Räume des Hofes — verumtelt das Lachen ihrer Kinder. Für Lora Berger gab es nichts mehr zu tun auf Schloss Lengfeld, das hatte ihre Gefährtin zu verstehen gegeben, da sie beabsichtigte, sich in einem Institut erziehen zu lassen; das Kind sollte unter Kindern sein.

In ihrem schwarzen, schleppenden Trauergewand stand Lora Althörsen vor der hochgewachsenen Mädchenkammer.

„Meinen Dank für Ihre Bemühungen.“ „Ich bitte, dies als äußeres Zeichen dafür anzunehmen!“ sagte sie förmlich und wollte dort ein Portemonnaie überreichen; doch die hob abweisend die Hand.

„Das Bewußtsein, meine Pflicht getan zu haben, genügt mir vollständig, Frau Gräfin!“ entgegnete sie ruhig.

„Verzeihen Sie doch, daß ich das nicht von Ihnen annehmen kann. Ihr Stolz ist hier nicht angebracht,“ eine leise, ungeduldige Erregung klang aus der Gräfin Stimme.

„Mir ist mein Gehalt bis heute ausbezahlt worden, Frau Gräfin, und auf mehr habe ich keinen Anspruch“, versetzte sie gelassen.

Gräfin Althörsen war von dieser Tatkraftigkeit der Schwägerin auf das heftigste beeindruckt. Mit Geld wollte sie bezahlen, daß Lora Berger ihrem Sohne die letzten Lebenswochen leichter gemacht — ohne ein Wort willkürlicher, von Herzen kommenden Dankes. Er verstand die innere Empörung des jungen Mädchens, die in ihrer ganzen Haltung zum Ausdruck kam.

„Dah ist mich jetzt als entlassenen betrachten, Frau Gräfin?“ fragte sie. Mit respektvoller Verneigung enthielt sie sich, als die Angeredete gemessen den Kopf geneigt — ohne ihre die Hand zu reichen.

Ihre Sachen waren bald gepackt. Morgen früh wollte sie Lengfeld verlassen; ihr Werk war getan.

* Dortmund, 8. Aug. Die 11 Leinwandstraße 31, 3. Etage belegen. * Wesel, 8. Aug. ordneten und Belg. Schneemann hierher. * Münster, 8. Aug. Die 11 Leinwandstraße 31, 3. Etage belegen. * Wesel, 8. Aug. ordneten und Belg. Schneemann hierher.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

* Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed. * Essen, 8. Aug. 7 in Essen-Vorbed.

Die Allmördens.

Roman von Dr. Schöne.

Copyright 1913 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

(Nachdruck verboten.) Sie fuhr fort seinen Worten zuzuhören; auf ihrem Antlitz kam und ging die Farbe; stumm hob sich ihre Brust. Eine tiefe Falte stand zwischen den feinen Augenbrauen. Sie schen nachsahen.

Und er wählte seine Worte so vorsichtig; jedes davon mußte dieses verwundete Mädchen in seiner Stille tief tödlich verletzen! Er kannte die Frauen...

„Gut, Sie haben mich und ich ihn entlassen.“ „Ich wiederhole: es ist alles Wahnsinn, was Sie sagen. Kein Wort ist wahr!“ sagte sie kalt. „Dah geben Sie doch Beweise davon, daß Herr Berger Sie nichts angeht!“

„Fragend sah sie ihn an.“ „Er entzweite langsam.“ „Ich wählte wohl einen solchen — doch fragt es sich, ob Sie ihn geben wollen oder vielmehr geben können.“

„So fordern Sie ihn doch! Sie werden sehen, daß mir Herr Berger ganz gleichgültig ist — ganz gleichgültig!“ wiederholte sie mit Nachdruck. „Dah gar kein Anlaß ist zu den unflinigen Vermutungen.“

„Es liegt in Ihrer Hand, diesen Verächten entgegenzutreten — mit einem Schlag.“ „Wie soll ich das? Ich kann doch nicht zu jedem ins Haus gehen und sagen, es ist nicht wahr, was ihr denkt.“

„Mein! Aber dadurch, daß Sie sich öffentlich zu einem andern bekennen, würden jene Verächte in nichts zerfallen, die Ihren Ehren, erschließen Sie davon, unendlichen Schaden werden können. Der Herr Berger ist ein Verächter, der Sie erhaben

unseren Kreisen, und Sie wäre: unmöglich, lägerlich gemacht. Das bedeutet Sie wohl.“ Wieder dieses Wort! Sie war blaß geworden. Sie hatte ihn verstanden. Also dahinsam wollte er! Und er hatte sie in Händen — sie mußte sich ihm fügen. Es blieb ihr kein anderer Ausweg! Die Furcht vor dem Skandal, vor der Dämonenwelt, ließ sie den Geliebten, dessen einziges, höchstes Glück sie war, verleugnen! Denn sich zu ihm bekennen, das war doch unmöglich —

Sie ließ es geschehen, daß Max von Hellwig ihre Hand ergriß.

„Gut, Sie müssen es längst wissen, wie sehr ich Sie liebe! Diesen Fikst mit Herr Berger will ich vergessen; ich weiß, daß in einer solchen Lebenslage und Einsamkeit sich ein junges, lebenslustiges Mädchen nach Abwechslung und Zerstreuung sehnen muß! — Und ich denke, daß mein Name Schutz genug für Sie gegen alle Nachrede ist.“

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. In Trost und Schmerz suchte ihr Mund. Er bezwang sich, sie nicht zu küssen — er war klug; noch immer war sein Verstand Sieger über seine Leidenschaft und sein Herz geliebt. Dieses blonde, graziose, reizende Mädchen mit dem süßen, trostigen Gesicht liebte er — eine andere gab es nicht mehr für ihn neben ihr. Mit heißem Blick umfasste er die zierliche Mädchengestalt in der weißen Batistbluse und dem blauen Velour.

Er zog sie näher an sich und sah in ihre zornfunkelnden Augen mit lächelndem, nachsichtigen Blick.

„Weshalb antworten Sie mir nicht, Zutta?“ Nur ein einfaches Ja auf meine Frage.“ „Sie sah ihn starr an und rief los. Ihre Brust hob sich mit einem tiefen Atemzuge.“ „Die Antwort werde ich Ihnen heute Abend geben!“

Neunzigtes Kapitel. Schwere Sorge lagte auf Schloss Lengfeld, unter deren Druck jeder laute Schritt, jedes laute Wort verstummt waren. Der Herr Berger war

Der berühmte Professor, der ihn in Behandlung genommen hatte, erklärte, daß seine Kunst am Ende sei — das Lebenslammchen des Kindes war am Erlöschen. Das Herz war zu schwach; es arbeitete nur langsam und unregelmäßig. Der überaus zarte Organismus Liss hatte durch den Unfall zu sehr gelitten.

Manchmal lag der Knabe ganz apathisch da, teilnahmslos gegen alles, und dann kamen wieder wilde Phantasien und Angstausbrüche, so daß Lora ihn kaum im Bette halten konnte, weil er so unruhig war. An sie klammerte er sich an, sie wollte er um sich haben, als sein Interesse für die Eltern längst geschwunden war.

Und dann kam der Tag, an dem Lora saß hinterhergummerte — ohne Schmerzen, ohne Todeskampf —. Seine Seele war davongetragen einem schillernden, kleinen Geister gleich, der an einen kurzen Sommerabend gebracht.

Der Jammer aller war grenzenlos; man konnte das Furchtbare nicht fassen.

Gräfin Lora Althörsen lag auf dem Boden des Zimmers und rauchte ihr Haar unter lautem Wehklagen und Schreien. Graf Dittlar war ganz gebrochen; dumpf brütend lag er in seinem Atelier, teilnahmslos gegen die Außenwelt, und wieder mußte sein Bruder für ihn denken und sorgen.

Wiederbekam! Mannd schien das Wort vor ihm hingemalt, innerlich fraß es an seinem Herzen. Jetzt hatte er nur noch ein Kind — ein lebendes Tochterchen — und er hätte doch so reich sein können!

Um ein Paar todender Mädchen, um einen toten Mädchen und hatte er einst leichtfertig auf seinen Erbgeordneten und dessen Schwester verzichtet, sich nicht darum kümmernd, was aus ihnen wurde. — Nun hatte ihm das Schicksal den Ersatz für diese Kinder wieder genommen! Barmherzig stand er nun, beinahe am Ende seines Lebens — er sann und grübelte und konnte es doch nicht begreifen!

Der berühmte Professor, der ihn in Behandlung genommen hatte, erklärte, daß seine Kunst am Ende sei — das Lebenslammchen des Kindes war am Erlöschen. Das Herz war zu schwach; es arbeitete nur langsam und unregelmäßig. Der überaus zarte Organismus Liss hatte durch den Unfall zu sehr gelitten.

Manchmal lag der Knabe ganz apathisch da, teilnahmslos gegen alles, und dann kamen wieder wilde Phantasien und Angstausbrüche, so daß Lora ihn kaum im Bette halten konnte, weil er so unruhig war. An sie klammerte er sich an, sie wollte er um sich haben, als sein Interesse für die Eltern längst geschwunden war.

Und dann kam der Tag, an dem Lora saß hinterhergummerte — ohne Schmerzen, ohne Todeskampf —. Seine Seele war davongetragen einem schillernden, kleinen Geister gleich, der an einen kurzen Sommerabend gebracht.

Der Jammer aller war grenzenlos; man konnte das Furchtbare nicht fassen.

Gräfin Lora Althörsen lag auf dem Boden des Zimmers und rauchte ihr Haar unter lautem Wehklagen und Schreien. Graf Dittlar war ganz gebrochen; dumpf brütend lag er in seinem Atelier, teilnahmslos gegen die Außenwelt, und wieder mußte sein Bruder für ihn denken und sorgen.

Wiederbekam! Mannd schien das Wort vor ihm hingemalt, innerlich fraß es an seinem Herzen. Jetzt hatte er nur noch ein Kind — ein lebendes Tochterchen — und er hätte doch so reich sein können!

Um ein Paar todender Mädchen, um einen toten Mädchen und hatte er einst leichtfertig auf seinen Erbgeordneten und dessen Schwester verzichtet, sich nicht darum kümmernd, was aus ihnen wurde. — Nun hatte ihm das Schicksal den Ersatz für diese Kinder wieder genommen! Barmherzig stand er nun, beinahe am Ende seines Lebens — er sann und grübelte und konnte es doch nicht begreifen!

Der berühmte Professor, der ihn in Behandlung genommen hatte, erklärte, daß seine Kunst am Ende sei — das Lebenslammchen des Kindes war am Erlöschen. Das Herz war zu schwach; es arbeitete nur langsam und unregelmäßig. Der überaus zarte Organismus Liss hatte durch den Unfall zu sehr gelitten.

Manchmal lag der Knabe ganz apathisch da, teilnahmslos gegen alles, und dann kamen wieder wilde Phantasien und Angstausbrüche, so daß Lora ihn kaum im Bette halten konnte, weil er so unruhig war. An sie klammerte er sich an, sie wollte er um sich haben, als sein Interesse für die Eltern längst geschwunden war.

Und dann kam der Tag, an dem Lora saß hinterhergummerte — ohne Schmerzen, ohne Todeskampf —. Seine Seele war davongetragen einem schillernden, kleinen Geister gleich, der an einen kurzen Sommerabend gebracht.

Der Jammer aller war grenzenlos; man konnte das Furchtbare nicht fassen.

Gräfin Lora Althörsen lag auf dem Boden des Zimmers und rauchte ihr Haar unter lautem Wehklagen und Schreien. Graf Dittlar war ganz gebrochen; dumpf brütend lag er in seinem Atelier, teilnahmslos gegen die Außenwelt, und wieder mußte sein Bruder für ihn denken und sorgen.

Wiederbekam! Mannd schien das Wort vor ihm hingemalt, innerlich fraß es an seinem Herzen. Jetzt hatte er nur noch ein Kind — ein lebendes Tochterchen — und er hätte doch so reich sein können!

Um ein Paar todender Mädchen, um einen toten Mädchen und hatte er einst leichtfertig auf seinen Erbgeordneten und dessen Schwester verzichtet, sich nicht darum kümmernd, was aus ihnen wurde. — Nun hatte ihm das Schicksal den Ersatz für diese Kinder wieder genommen! Barmherzig stand er nun, beinahe am Ende seines Lebens — er sann und grübelte und konnte es doch nicht begreifen!



Verantwortlich für den allgemeinen Theil: Carl Stein, für das Feuilleton H. Temming, für den Nekrolog- und Angelegenheit: Franz Seggen, sämtlich in Bocholt.

